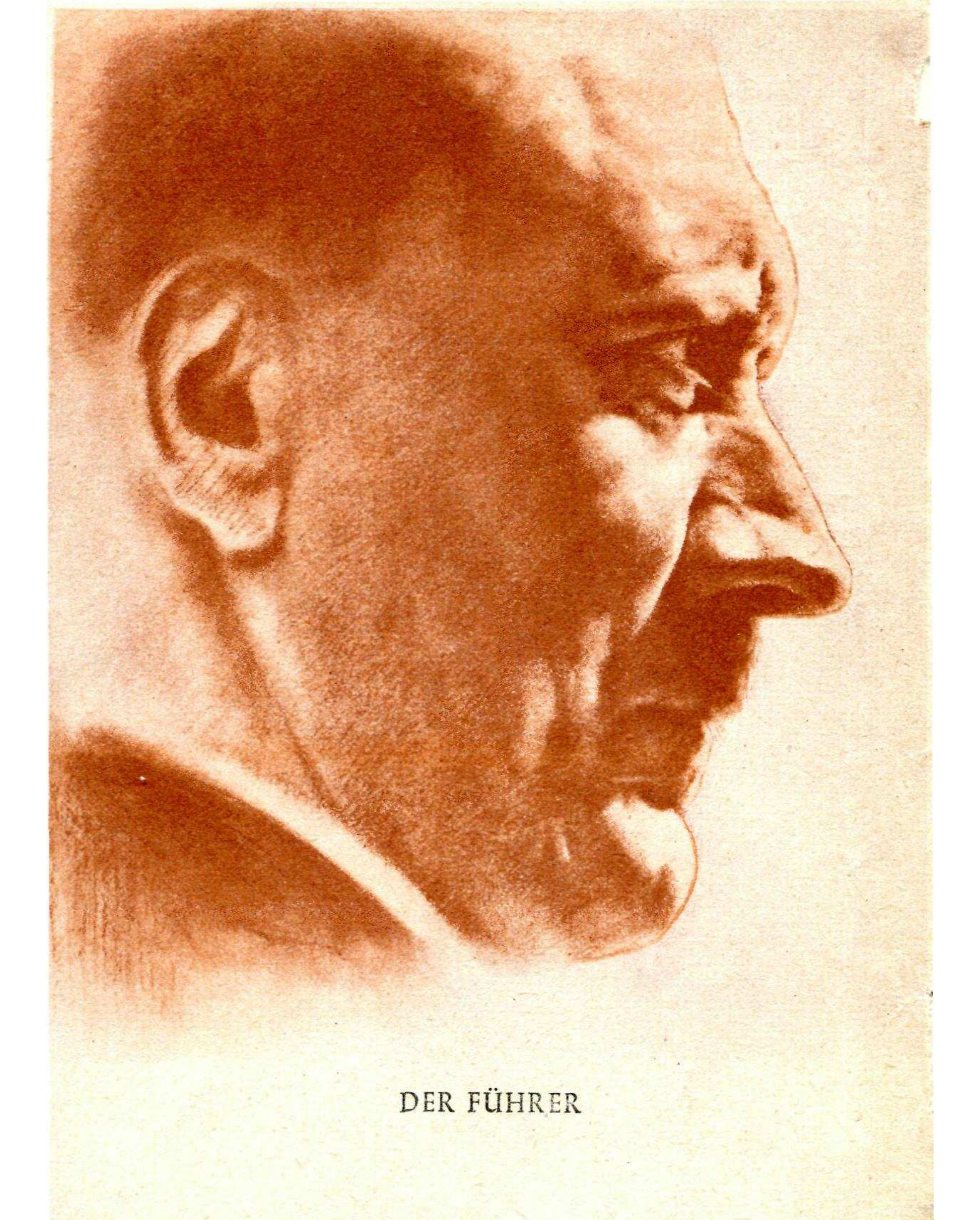
KARL HEDERICH

# ADOLF HITLER



BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT

ZU LEIPZIG



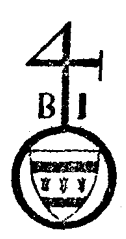
DER FÜHRER

NACH EINER RÖTELZEICHNUNG VON PROF. CONRAD HOMMEL

# ADOLF HITLER

VON

KARL HEDERICH




BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT LEIPZIG

Bibliographisches Institut AG. in Leipzig

# VORWORT

Nichts bewegt heute den deutschen Menschen mehr, nichts sein Sinnen und Trachten, sein Hoffen und seinen Glauben als die Beschäftigung mit dem Leben und den Taten und der Person Adolf Hitlers.

Das ist natürlich, weil wir ja alle Tag um Tag seinem Wirken und seinem Willen, der unser nationales Dasein so mächtig durchpulst, in der mannigfachsten Art begegnen. An welcher Stelle wir uns auch in dem großen Arbeitsgang unseres Volkes befinden mögen, ob am Schreibtisch, in den Studierstuben oder im handwerktätigen Leben – es gibt keinen Tätigkeitsbereich, auf dem wir uns nicht mit ihm berühren, ja auf dem er uns nicht fordernd, mahnend und zielweisend vor Augen steht. Alle Energien unseres Volkes sind in ihm lebendig und zur höchsten Leistung zusammengefaßt. Er beherrscht unser ganzes politisches Denken.

Der Führer als Staatsmann, der Führer als Feldherr, der Führer als Erneuerer des Reiches und als Gestalter des politischen Lebens, das sind Erscheinungen Adolf

Hitlers, die jedem von uns vertraut sind und von denen nun seit langen Jahren jeder Tag im Leben unseres Volkes Zeugnis ablegt. Ihnen gegenüber tritt die persönliche Lebensführung, das bloße Menschsein Adolf Hitlers in seinen Äußerungen stark zurück. Allein die Schlichtheit seiner Lebensführung bedingt diesen Umstand entscheidend mit.

Hier aber gerade erheben sich in unserem Volke, wie wir immer wieder feststellen können, am regsten die Fragen, die dem Führer gelten. Von seinem persönlichen Leben wollen die Menschen hören, seinen Geist, sein Wesen und sein Herz wollen sie erkennen und schauen, um ihm so vom persönlichsten Fühlen her näher zu rücken und über den Menschen Adolf Hitler Zugang zu seinem Führer- und Feldherrntum zu finden.

Ganz besonders aber gilt das von unseren Soldaten. Sie wissen sich ihm am nächsten stehend. In ihren Herzen ist er nicht nur einer der Ihren, sondern der Erste unter ihnen. Sie wissen, daß sein Wille sie bewegt, seine Einsicht ihren Einsatz lenkt und seine Überlegenheit sie zum Siege führt. Nicht nur die Unerschütterlichkeit und Härte seines Willens ist es, die sie als kämpferische Antriebe ihres Soldatentums auf langen Märschen und am Feind empfinden, sondern

mehr noch die Größe und Kraft seines Herzens, die sie alle umfangen hält.

Dem Bedürfnis nach dem Wissen um das persönliche Leben des Führers wollen nachstehende Zeilen dienen. Sie sind einer größeren Arbeit des Verfassers entnommen, deren Gegenstand die Schilderung der nationalsozialistischen Revolution, ihres geistigen Bildes, ihrer politischen Bedeutung und geschichtlichen Verflechtung ist, wie wir sie alle durch die Person Adolf Hitlers als ihres Schöpfers miterlebt haben. Obwohl sie also Teil eines größeren Ganzen sind, geben sie in sich doch etwas Geschlossenes. Es ist die Absicht dieser Darstellung, vor allem anderen den Menschen Adolf Hitler aufzuzeigen, der mitten unter uns so Großes vollbracht hat, seinem Volke die Freiheit wiedergewann und den Weg in eine große Zukunft bahnt.

Juni 1942. HEDERICH

# ADOLF HITLER

Am 21. März 1918 donnern die deutschen Kanonen auf einer Breite von 80 km dem Feind den stählernen Angriffssalut der großen Schlacht von Frankreich entgegen. Im „Unternehmen Michael", das eine gewaltige Zusammenfassung aller verfügbaren Kräfte darstellt, versucht die deutsche Heerführung die Entscheidung zu erzwingen. Machtvoll stoßen die deutschen Divisionen vor. Dem Feinde droht der Bewegungskrieg und die Auseinanderschlagung der englisch-französischen Verklammerung. Greifbar nahe ist der Sieg. Das Schicksal aber will es anders.

Zur Stunde, als das schändliche Spiel mit den 14 Punkten Wilsons begann und die Heimat anfing, sich betören zu lassen, warfen sich Verbände des Frontheeres der Material- und Menschenübermacht des Feindes mit dem Aufgebot aller ihnen noch verbliebenen Kräfte entgegen. Das, was die Welt ein Wunder nennt, entsprang der kalten grimmigen Entschlossenheit der Männer, die nun vier Jahre lang die Spitze der Armee bildeten, alles zu verlieren, nur nicht die Ehre, nur nicht das Vaterland.

Seit Tagen ohne Schlaf und ohne rechte Verpflegung, naß und erdverkrustet, nehmen sie jede Gelegenheit

wahr, die der Feind bietet, ihn anzugehen, und schlagen ihm blutige Wunden. Noch in der Stunde, als das politische Gefüge des Bismarck-Reiches zu brechen beginnt, vollbringen sie das Großartigste. Die Front steht wieder.

Ohne es selbst zu wissen, legen sie damit den Grund zu späterem neuem Aufstieg und wenden für die kommenden Jahre unabsehbares Unheil von Deutschland ab.

Zu diesen Soldaten, die an jenem Oktobertag 1918 so unsterblichen neuen Ruhm an die Fahnen des deutschen Heeres heften, gehörte der Gefreite Adolf Hitler.

An der Südfront von Ypern in der Nacht vom 13. zum 14. Oktober wird er im englischen Gasgranattrommelfeuer durch Gelbkreuz, das die Briten hier zum erstenmal verwenden, verwundet. – Tiefe Nacht senkt sich über seine Augen, als er in das Lazarett zu Pasewalk eingeliefert wird, in tiefer Ungewißheit, ob ihm die Sonne jemals wieder im alten Glanze scheinen wird.

In diesen Tagen des Dunkels um ihn bricht das kaiserliche Deutschland, unter dessen Fahnen er vor vier Jahren dem Feind entgegenzog, zusammen. Nicht groß und die politische Welt erschütternd, sondern fast lautlos wie morsches Gebälk.

Das tiefe Weh, das die Herzen der wenigen Treuen zusammenpreßt, kann nichts mehr am Laufe der Dinge ändern. Undank, Hoffart und politisches Unvermögen, mit denen die Regierung Wilhelms II. begann, erhalten ihre Rechnung beglichen.

Es ist nicht einmal eine Revolution, die nun zum Ausbruch kommt. Nein, da müßten Kräfte ans Licht hervorstoßen, fordernd, anklagend, leidenschaftlich erfüllt von dem Willen zum Widerstand, die alte versagende Welt in ihrer Glut verbrennend, um einem besseren Deutschland, dem bereits der Ruf der Geschichte gilt, den Weg in die Zukunft zu bahnen. Helden, Männer müßten sich zeigen, um die Fahne des politischen Aufruhrs gegen den Feind zu erheben.

Nichts von alledem. Tiefe Verwirrung befällt die Männer. An Stelle einer revolutionären Empörung brechen die Geschwüre auf, die sich seit langem im deutschen Volke auf Grund der Wühlarbeit des politischen Katholizismus und der fortwährenden Zersetzung gebildet hatten, die das Judentum und die ihm hörigen Kräfte des Kapitalismus und des „Proletariats“ durch Materialisierung und Mechanisierung des Lebens unaufhörlich betrieben.

Der Austrag, der seit Bismarcks Sturz fällig war, beginnt. Er wird eingeleitet durch den Ausbruch der großen Reinigungskrise, die zunächst die Urheber der Zersetzung und Erweichung an die Oberfläche des Geschehens spült.

Die Träger der alten kaiserlichen Macht wehrten sich, so gut sie es, führerlos geworden, noch vermochten. Sie versuchten, das Andrängen und Vorschieben der Nutznießer der Konfessions- und Klassenzerrissenheit „abzufangen“. Und als ihnen das nicht gelang, waren sie bestrebt, in den nunmehr zum Zuge

gekommenen Parlamentarismus sich hemmend oder beschwichtigend einzuschalten.

In drei großen Gruppierungen zeigen sich dem tiefer blickenden Auge schon jetzt die politisch bewegenden Kräfte, die sich zu ordnen beginnen und nun 25 Jahre lang das innerdeutsche Kampffeld beherrschen werden.

Da sind zunächst die Kräfte der Tradition des Zweiten Reiches, das eben Gefahr läuft, völlig vernichtet zu werden. Thron und Altar stehen im Mittelpunkt ihres Denkens. Sie stemmen sich gegen die Auflösung. Sie tun ihr Äußerstes, um der sinkenden kaiserlichen Macht beizustehen, die für sie auch jetzt trotz aller ihrer Schwächen das Unterpfand ihres eigenen Seins ist. – Doch sie sind in der Verteidigung. Die Geschichte hat bereits geurteilt. Ihre Gegner haben sich in den Parteien des Reichstages ihren Vortrupp geschaffen, nachdem die politische Unfähigkeit des Kaisers ihnen u. a. auch dieses Instrument der Autoritätszerstörung überlassen hatte. Sie erheben die Forderung der Parlamentarisierung. Unter dieser Flagge lassen sich Partikularismus, konfessionelle Sondertümelei und klassenkämpferischer Egoismus am besten tarnen.

Die Dritten, von denen zu sprechen ist, sind noch über das ganze Land verstreut. Sie sind am Anfang noch kaum als eine politische Kraft zu werten. Noch tastend und vielfach unsicher, findet man sie in allen Lagern, wo der Protest gegen die Entseelung des Lebens, gegen den falschen Glanz einer satten Bürger-

lichkeit, gegen die Verlogenheit einer in sich morschen politischen Führung und gegen das Unrecht der vielfältigen Zerrissenheit des Volkes in Klassen, Konfessionen und Parteiungen aller Art sich erhebt. Sie warten noch auf ihre Stunde.

Die Tragödie beginnt mit der Entlassung Ludendorffs am 26. Oktober 1918 durch den Kaiser. Sie erfolgte ohne Dank. Und dann schließen sich in rascher Folge alle jene Ereignisse an, die uns noch heute in der Erinnerung bedrücken, die zum Grenzübertritt des Kaisers nach Holland führen, zur Matrosenrevolte in Kiel, zur schmählichen Flucht des bayerischen Königs und zum 9. November in Berlin.

Dies alles ist bereits geschehen, ist Tatsache geworden, als Adolf Hitler an sich selbst die Beglückung erfährt, daß ihm sein Augenlicht erhalten bleibt. Aber mit der Wiedergewinnung seiner Gesundheit und dem Vermögen, die ersten Umrißlinien seiner Umgebung wieder zu erblicken, dringt die ganze entsetzliche Wirklichkeit jener Tage auf ihn ein. Er ist völlig fassungslos in seinem Entsetzen und seiner Empörung und der Ohnmacht, zu der er selbst verurteilt ist. Alles, woran er glaubt, worauf sich sein ganzes inneres Streben vorbereitet, um ihm zu dienen, scheint zusammenzubrechen.

Tränenüberströmt wühlt er in namenlosem Schmerz den Kopf in das Kissen seines Lagers. Das also ist das Ende. „Seit dem Tage, da ich am Grabe der Mutter gestanden, hatte ich nicht mehr geweint. Wenn mich

in meiner Jugend das Schicksal unbarmherzig hart anfaßte, wuchs mein Trotz. Als sich in den langen Kriegsjahren der Tod so manchen lieben Kameraden und Freund aus unseren Reihen holte, wäre es mir fast wie eine Sünde erschienen, zu klagen – starben sie doch für Deutschland! Und als mich endlich selbst – noch in den letzten Tagen des fürchterlichen Ringens – das schleichende Gas anfiel und sich in die Augen zu fressen begann und ich unter dem Schrecken, für immer zu erblinden, einen Augenblick verzagen wollte, da donnerte mich die Stimme des Gewissens an: elender Jämmerling, du willst wohl heulen, während es Tausenden hundertmal schlechter geht als dir. Und so trug ich denn stumpf und stumm mein Los. Nun aber konnte ich nicht mehr anders. Nun sah ich erst, wie sehr alles persönliche Leid versinkt gegenüber dem Unglück des Vaterlandes." („Mein Kampf", S. 223.)

In der Stunde, da draußen im Land die Fahnen des Bismarck-Reiches langsam sich senkten und die letzten Treuen sich verzweifelt gegen die aufsteigende Flut der Straße in den deutschen Städten wehrten, da erkannte das Schicksal in dem tapferen Gefreiten, der sich durch alle die Not seines Lebens die Größe des Herzens bewahrt hatte, den Mann, der aus den Tiefen des deutschen Gemütes allein die Kräfte heraufzuführen vermochte, mit denen die Welt wieder zur Ordnung gebracht werden konnte – und es rührte ihn an. – Adolf Hitler beschloß, Politiker zu werden. –

Die biographischen Daten seines Lebens sind rasch gegeben.

Am 20. April 1889 wird er in Braunau am Inn als Sohn eines Zollbeamten geboren. Der Ort seiner Geburt an der deutsch-österreichischen Grenze ist schon für seine großdeutsche Aufgabe symbolisch.

Für alles, was das Leben seines Volkes, seine Größe und die Helden seiner Geschichte betrifft, ist der Knabe begeistert, und die Beschäftigung mit diesen Fragen steht durchaus im Vordergrund seines Tuns. Er zieht seiner Phantasie und seiner Begeisterung keine Grenzen, wenn er sich in die Geschichte seines Volkes versenkt.

Doch häufig befällt ihn das unruhige Gefühl, zu spät geboren zu sein, um noch in großen Taten sich erweisen zu können. Es sind Stunden der Ahnung späterer Bestimmung. Weniger wohl aus fest gefügter Überzeugung als vielmehr, um einem unbewußten, aber starken Drang nach freier Entfaltung seiner Persönlichkeit Ausdruck zu geben, setzte er sich in den Kopf, Kunstmaler zu werden. Daher geriet er in entschiedenen Widerspruch zu seinem Vater, der ihn gern in die seiner Meinung nach sichere und vor allem auch würdige Laufbahn des Beamten bringen wollte. Doch schon ein Blick auf seine Schulzeit läßt ahnen, daß er weder zum Künstler noch zum Beamten vom Schicksal ausersehen ist. In seinem starken Drang nach Künstlertum kündigt sich nur der weite Flug seiner Gedanken an. Die tiefe Unruhe seiner Seele, die sich hinter seiner Verträumtheit verbirgt, treibt ihn zur

Beschäftigung vor allem mit dem historischen Schicksal seines Volkes und all den Fragen, die für das Leben und die Geschichte eines Volkes von so großer Bedeutung sind. Weit mehr als bei stiller Versenkung in musische Dinge ist er als Wort- und Streitführer der jugendlichen Kämpfe und Auseinandersetzungen seiner Altersgenossen zu finden. Aus der Welt der politischen Kämpfe und ihrer Helden sucht seine Seele sich, ihm unbewußt, den Grund zu bereiten, aus dem sie ihre Weite und Größe einmal zur Entfaltung bringen kann.

In diesen jungen Jahren zeigt sich schon, was später so bestimmend an ihm hervortritt, daß er zu den Menschen gehört, die weniger von außen her beeinflußt werden können, nicht von Ratio und Intellekt, sondern von innen heraus getrieben sind, unbeirrbar gegen alle äußeren Widerstände. Nicht ein bewußter, vom Gehirn her geformter Wille kündigt sich hier an, sondern ein aus dem Unbewußten, aus den Tiefen der Seele kommender und schöpfender. Solch ein Mensch ist immer der stärkere, unbeugsamere.

Rascher als er ahnen konnte, greift das Schicksal hart und rauh in sein Leben ein. Mit 13 Jahren verliert er seinen Vater und vier Jahre später die Mutter. Jäh ist die Zeit der Vorbereitung zu Ende, die ihm in ihren letzten Jahren noch das glückhafte Erleben seelischer Erhebung an den Werken deutscher Kunst, vor allem der von ihm so überaus verehrten Musik Richard Wagners, schenkte.

Auch daneben brachte ihm die Zeit noch eine für

ihn zunächst bittere Erkenntnis. Sein Jugendtraum, Maler zu werden und dem Drängen seiner Seele in Gemälden, Bildern, Gestalt zu geben, zerrann. Mit dem Hinweis, daß seine Begabung mehr auf zeichnerischem Gebiet, und zwar besonders auf dem Gebiet der architektonischen Gestaltung liege, wurde seine Aufnahme in die Malakademie abgelehnt. Zum Architektenberuf aber fehlten die notwendigen Schulzeugnisse. Der Weg zum schöpferischen Gestalten schien ihm endgültig versperrt.

In diesen schweren Stunden beginnt die Schule des Lebens. Er muß, auf sich selbst gestellt, sich nach Broterwerb umtun. Zum ersten Male muß er beweisen, was in ihm steckt. Er handelt rasch und folgerichtig. Er reißt sich aus seinen Ideen und Vorstellungen heraus, die ihn schon im Höhenflug seiner Ideen weit über seine Jahre hinaus leben ließen, und zwingt sich zur harten Wirklichkeit. Niemals wird er aufhören, der inneren Stimme zu folgen. Aber jetzt muß er einfach erst für das Nächstliegende sorgen. Und das heißt: über Wasser bleiben.

Er sieht nur eine Möglichkeit in der damaligen Lage für seinen Drang nach oben — den einmal beschrittenen Weg gegen alle Widerstände fortzusetzen. Und dann wird man ja sehen, was das Leben bringt. Er nimmt sich, um seinem inneren Drängen fürs erste ein Ziel zu setzen, vor, Baumeister zu werden und geht, siebzehnjährig, alle Brücken hinter sich abbrechend, nach Wien.

Die Tätigkeit als Bauhandwerker ist seiner inneren Entwicklung kein Hindernis. Im Gegenteil. Er hält zwar an seinem Plane fest, Baumeister zu werden, aber in Wahrheit geht er Wege, die zu ganz anderen Zielen führen müssen. Vorerst hat ihn das Schicksal in eine Lebenslage gebracht, in der die Ahnungen seiner jungen Seele, der schöpferische Flug seiner Gedanken und die Bilder seiner Phantasie an der Wirklichkeit eines entbehrungsreichen, nüchternen und manchmal recht elenden Daseins ihre Lebensmächtigkeit erweisen müssen. In diesen Jahren führte er ein Doppelleben, in dessen schmerzlich empfundenen Spannungen und Enttäuschungen sich sein Weltbild weiter formt.

Er war als Bauarbeiter und kleiner Maler tätig und geriet damit in die Welt des „Proletariats". Hier erlebt er die ganze Unsicherheit des Broterwerbs dieser Schichten. Hineingestoßen in diese Welt der Illusionslosigkeit lernt er, daß aller Anfang und alles Ende einer kraftvollen politischen Ordnung im Staate nur in einer umfassenden sozialen Befriedung liegen kann. Er wird bewahrt vor dem Los der Kathedersozialisten. In einer harten Charakter- und Willensschulung muß er die wahren Ursachen und alle Bitterkeit der Arbeiterfrage dieser Tage erleben.

In der wenigen Freizeit und in den Nächten, die ihm bleiben, ist er unermüdlich bestrebt, sein Wissen zu mehren. Hier lebt er in einer anderen, in seiner Welt, aus deren Schätzen er sich anreichert, und in der er seine Fähigkeiten ausbildet. Die Art, wie er das tut,

liegt ganz in der Linie seiner jungen Jahre. Nichts kann ihn beirren. Mit sicherem Gefühl greift er nach dem für seine Entwicklung Notwendigen und Richtigen.

Als er mit 23 Jahren Wien verläßt, ist er in sich bereits fest gefügt. Er hat die Abgründe des Lebens gesehen. Die Not hat ihn hart und stark gemacht. Die innere Stimme seiner Berufung hat ihn jene Erkenntnisse suchen lassen, die ihm nunmehr die politischen Notwendigkeiten und Forderungen seiner Zeit zum sicheren Besitz seines Bewußtseins machen. Sein Weltbild hat sich gefügt, seine Weltanschauung ausgeformt. Er schied aus der Hauptstadt der Donaumonarchie mit tiefem Haß gegen Habsburg, von dem er nach allem, was er gesehen hatte, nichts Gutes mehr, aber alles Böse für die weitere deutsche Zukunft erwarten muß.

Noch eine wahre Grunderkenntnis seines politischen Denkens nahm er von Wien mit, die sich ihm später immer mehr vertiefen sollte und vorbestimmend für seine ganze weitere politische Entwicklung wurde. Er sagt selbst darüber: „In dieser Zeit sollte mir auch das Auge geöffnet werden für zwei Gefahren, die ich beide vordem kaum dem Namen nach kannte, auf keinen Fall aber in ihrer entsetzlichen Bedeutung für die Existenz des deutschen Volkes begriff: Marxismus und Judentum."

Vor allem aber hatte hier der zukünftige große Revolutionär den ersten politischen Anschauungsunterricht erhalten: Leidenschaftlich nahm er an den poli-

tischen Auseinandersetzungen um die Behauptung des Deutschtums in der Donaumonarchie teil, deren völkische Führer Schoenerer und Lueger waren. Sein Scharfblick und nüchterner Tatsachensinn ließen ihn bald die Ursachen erkennen, warum alle diese Bestrebungen zur Erringung einer machtvollen völkischen Erneuerung fehlschlagen mußten.

Er ließ sich durch die Fehlschläge nicht entmutigen und verlor auch nicht, wie andere, gegenüber der zunehmenden Verrottung, Verjudung und Versklavung die Hoffnung. Ruhig erwog er das Für und Wider eines künftigen Erfolges.

Alle grundsätzlichen, taktischen und strategischen Überlegungen seines späteren Kampfes wurden in diesen Tagen geboren.

Er erkannte die Schwäche parlamentarischer Klubs und bürgerlicher Vereinigungen, die in ihren politischen Bestrebungen zum Scheitern verurteilt sein mußten, weil sie das Herz und das Ohr des Volkes nicht erreichten. Die Bedeutung der Rede und die Macht der Propaganda wurden ihm klar. Unumstößlich wurde seine Gewißheit, daß der Umsturz – die Eroberung der Macht zur Rettung des nationalen Lebens und zur Gewinnung eines großdeutschen Reiches – nur mit Hilfe der Revolutionierung breiter Schichten des Volkes möglich war.

Ein weiteres Übel fand er in der Verzettelung des Kampfes durch die verschiedensten Zielsetzungen und erkannte die zwingende Notwendigkeit der Zusammen-

fassung auf wenige, aber klare Programmpunkte als entscheidende Voraussetzung des Erfolges.

Die wichtigste Folgerung, die er aus seinen Wiener Erlebnissen zog, und die für die spätere Planung und Durchführung seines Werkes von ausschlaggebender Bedeutung wurde, ja, die den ganzen Erfolg seiner Tat überhaupt erst sichergestellt hat und ihr für die weitere Zukunft Bestand gibt, war aber die Erkenntnis, daß das deutsche Volk erst einmal zu sich selbst und seiner Berufung erzogen werden mußte.

Mit seherischem Blick erkannte er die Zeichen der Zeit. Er sah die Bereitschaft der vielen, er spürte den Aufbruch des Volkes und seine Sehnsucht, endlich nach so langer Zeit wieder die Geschicke seines Lebens selbst in die Hand zu nehmen und zwischen politischer Führung und wahrem Volkswillen eine innere Einheit herzustellen.

Und er erkannte, wie alles nur darauf ankam, diesem Drängen und Gären und dieser Sehnsucht nach dem einen großen, alle Deutschen umfassenden Reich einen festen Halt zu geben, ihnen einen unerschütterlichen klaren Willen einzuprägen und ein so aus den Kräften der Geschichte dieses Volkes geformtes stolzes und forderndes Leitbild zu errichten, an dem die Leidenschaft, der Opfermut, die Treue, die Beharrlichkeit und die Liebe sich immer wieder neu entzünden können.

In diesen Tagen hat er wohl seine Berufung schon geahnt.

So ging er nach München am 24. April 1912. Sechzehn Jahre später, genau auf den Tag, am 24. April 1928, wird hier der Erfüllungspolitiker der November-Republik, Dr. Stresemann, als er sich als Münchener Reichstagskandidat aufstellen läßt, auf die neue politische Macht stoßen, die das nun voll zur Entfaltung gekommene Genie Adolf Hitlers aus den Kräften des deutschen Volkes geformt hat – und muß weichen.

Für den Anfang seiner Münchner Zeit bleibt es – wenigstens äußerlich – bei den Absichten Hitlers, Künstler zu werden. Er nennt diese Jahre selbst seine glücklichste Zeit. Er malt, um zu leben – nicht umgekehrt –, und genießt in vollen Zügen den Zauber Münchens, den diese Stadt auf jeden für Ursprünglichkeit und künstlerischen Lebensgenuß empfänglichen Menschen ausübt.

Aber alle übrige Zeit gehört dem Studium politischer Probleme. Und so finden wir ihn ganz der Anteilnahme an den politischen Strömungen und Erscheinungen dieser Jahre hingegeben. Scharf beobachtet er die Risse und Sprünge im Volksgefüge und verfolgt das Zusammenspiel der unterirdischen Kräfte, die den Ausbruch des großen Krieges und den Beginn der deutschen und europäischen Revolution ankündigen.

Jetzt regt sich in ihm auch der kommende Führer. Unter der äußeren Erscheinung seines Lebens verbirgt sich – ihm selbst in letzter Klarheit noch nicht bewußt – sein großes Wollen. Aber dies macht sich zunächst quälend bemerkbar in einer zunehmenden

inneren Unruhe, von der er befallen wird. Hastig verfolgt er die politischen Anzeichen, die auf eine Erschütterung der Welt durch neue politische Bewegungen deuten, um aus ihnen den Lauf der Entwicklung aufzuspüren, bis sich ihm die spannunggeladene Stille vor dem Sturm schwer auf die Seele legt.

Nun beginnt er mit dem Schicksal zu hadern. Jetzt wird ihm selbst bewußt, daß all sein Streben der letzten Jahre niemals dem Berufe eines Malers oder Architekten gegolten hat, sondern immer nur ein Ziel und eine Liebe kannte: Deutschland.

Die Angst befällt ihn vor der Ruhe und Enge eines bürgerlichen Daseins. Warum lebte ich nicht hundert Jahre früher, in den Freiheitskriegen, klagt er an, womit habe ich die Niedertracht des Schicksals verdient, im Angesicht des Wetterleuchtens einer gewaltigen Zeit einer bürgerlichen Zukunft ausgeliefert zu sein?

Die Schüsse, denen der österreichische Thronfolger in Serajewo zum Opfer fällt, reißen ihn hoch. Die ganze ungeheure Erregung dieser Tage teilt sich ihm mit, und fiebernd fühlt er, daß jetzt die Stunde der Bewährung angebrochen ist, um die er so oft und so ungeduldig gebeten und gebangt hatte. Die Stunde, in der er beweisen konnte, daß er bereit war, sich und seine Gesinnung, sein Herz und seinen Willen im Angesicht des Todes unerbittlich auf die Echtheit und Beharrlichkeit ihres Wertes hin wägen zu lassen.

Nun wirft er alles Bürgerliche hinter sich. Er erkennt den Ort seiner Berufung und überwältigt dankt er aus

übervollem Herzen dem Schicksal, das ihm erlaubte – in dieser Zeit zu leben.

Am 3. August 1914 meldet er sich, als Österreicher, freiwillig und bittet, in einem bayerischen Regiment aufgenommen zu werden. Mit zitternden Händen öffnet er die Antwort, die ihm schon tags darauf zuteil wird, und entnimmt ihr aufatmend die Gewährung seiner Bitte.

Der Krieg umfängt ihn nun mit all seiner Begeisterung, und bald mit seinem Grauen und Leiden, mit all seiner Leidenschaft und finsteren Größe, in der der menschliche Wille, seine Kraft und Unbeugsamkeit und seine sittliche und ethische Begründung ihre letztgültige Probe bestehen.

Wir kennen alle die immer wieder von seinen Kriegskameraden mitgeteilten Erlebnisse und Einzelzüge aus dieser Frontzeit Adolf Hitlers, in der er als Gefreiter unermüdlich seine Pflicht tut, keinen Einsatz seines Lebens scheut, überall, wo es gilt, der Erste zu sein, bereit ist.

Der Jubel und die Begeisterung der ersten Tage wichen einer ebenso aus den letzten Tiefen des Lebens kommenden kalten Ruhe und Entschlossenheit.

Die Stunde der Bewährung hatte das gehalten, was er sich von je und je von ihr versprach – sie hatte ihn groß und stark und fest im Willen gefunden.

Am 2. Dezember 1914 erhält er das Eiserne Kreuz II. Klasse. Am 6. Oktober 1916 wird er zum ersten Male verwundet. 1917 erhält er für überragende

Tapferkeit in den Kämpfen um Fontaines ein Regimentsdiplom und im Frühjahr 1918 das Eiserne Kreuz I. Klasse. In der Eingabe hierzu heißt es: „Hitler ist seit Kriegsbeginn bei dem Regiment gewesen und hat sich in allen Gefechten, an denen er teilgenommen hat, glänzend bewährt. Als Meldegänger bewies er im Bewegungs- wie im Stellungskrieg mustergültige Kaltblütigkeit und Mut. Er war stets bereit, freiwillig Meldungen in der schwierigsten Lage und unter großer Lebensgefahr durchzuführen . . .“

Seine Gasvergiftung vom 14. Oktober 1918 entzog ihm den Anblick der Schande und Auflösung der kaiserlichen Macht. Fast erblindet vernahm er die erste Kunde vom Sieg der Schwachheit und Verzagtheit bei denen, in deren Händen die Führung des Reiches lag.

Er aber war durch tausend Gefahren gegangen, mehr als einmal – fast unbegreiflich für seine Kameraden – vom nahen vorüberstreifenden Tod verschont worden. Und alle Not hatte die Kraft seines Glaubens und die Stärke seines Herzens nicht brechen können. Nein, fester als je fühlte er Herz und Hirn von innen erfaßt. Wie sollte er zögern, nun dem Rufe des Schicksals zu folgen?

Jetzt warf er sein Herz in die Waagschale der Zeit. Die deutsche Revolution begann.

Welch einen bezwingenden und herrlichen Anblick bietet jetzt der Aufstieg dieses einzigartigen Mannes!

Die alte Ordnung hatte ihm, der keine Legitimationspapiere für sie besaß, den Weg unendlich er-

schwert. Nun, da sie hinweggefegt wird, greift er rasch und zielbewußt in den Lauf der Dinge ein. Bald sehen wir ihn die Fahne des Widerstandes erheben und als Trommler der nationalen Erhebung die Beherzten sammeln und die Lauen und Unschlüssigen mit sich reißen.

In den blutigen Wirren des 9. November wirft er die letzte Täuschung über die politischen Möglichkeiten, die in den noch vorhandenen nationalen Verbänden und Gruppen des alten Deutschland liegen, hinter sich, nun erkennt er sich selbst als den Mann, der allein auf sich gestellt die Revolution der deutschen Wiedergeburt zum Siege führen muß.

Großartig ist das Bild, das er in seiner Zähigkeit, der Sicherheit seines Instinktes, der Schlagkraft seines Handelns, der Gewalt seines Wortes und der Unerschütterlichkeit seines Glaubens bietet, diese gesammelte Wucht der Persönlichkeit, die den sicheren Sieg seines unbeugsamen Willens ankündigt.

Überwältigend ist die Größe, die er dann, nach der Ergreifung der Macht, als Volksführer, als Staatsmann und als Feldherr entfaltet, in der er heute vor uns steht und schon, mitten unter uns, von allen guten Kräften unseres Volkes getragen, in die Zukunft greifend, sich zum Mythos wandelt.

Es ist schwer, wenn nicht gar unmöglich, seinen Mitmenschen das Bild eines Mannes zu zeichnen, der – obwohl mitten unter uns lebend – schon zum My-

thos geworden ist und alle sonst gültigen Maßstäbe weit hinter sich gelassen hat, und der außerdem all unser Sinnen und Denken, unsere Herzen und unsere Seele durch seine Gegenwart und sein Werk ausfüllt. Er ist im wahren Sinne des Wortes unsere Gegenwart, und er wird noch in fernen Zeiten unsere Zukunft sein.

Wer möchte wohl das Bild des Mannes nachzeichnen, das in den Herzen von Millionen Deutschen aufklingt, wenn die Glocken der deutschen Dome durch die Nacht der Wintersonnenwende oder des Anfanges eines neuen Jahres hallen?

Wer vermag der Bewunderung gültigen Ausdruck zu verleihen und dem Gefühl der bedingungslosen Hingabe an ihn und sein Werk, die das ganze deutsche Volk erfüllen, wenn er zum Jahrestag der deutschen Revolution im Reichstag das Wort ergreift?

Wer beschreibt das Bild des Führers, das sich aus dem Stolz, der Ehre und Ehrfurcht aller Soldaten und aller deutschen Mütter zusammenfügt, wenn er am Heldengedenktag zu uns spricht?

Wer vermag aus dem Strom von Liebe, der dem Führer an seinem Geburtstag aus dem deutschen Volk entgegenquillt, den bleibenden Zug festzuhalten, der seinem Übermaß vollen Ausdruck verleiht?

Und wer endlich könnte mit Worten je die Gestalt sichtbar machen, welche die grenzenlose Treue seiner alten Mitkämpfer vor ihnen erstehen läßt, wenn er am 9. November zur nationalsozialistischen Bewegung spricht?

Aus der Bewunderung, der Hingabe, dem Stolz, der Ehre und der Ehrfurcht, der Liebe und Treue ganz Deutschlands formt sich das Bild Adolf Hitlers. Nicht in Worte läßt es sich fassen, aber es ist lebendig in der deutschen Gewißheit einer großen Zukunft und in der Demut aller, die von echtem Schicksal eine Ahnung in der Seele tragen und daher es als Beglückung empfinden, in einer solchen Zeit leben und wirken zu dürfen.

Zum Bilde, das sich so auf dem Grunde des deutschen Gemütes formt und abhebt, treten die Züge seines geschichtlichen und politischen Wirkens in der Gegenwart, die ihm die klaren und deutlichen Umrißlinien und die Profilierung geben.

Es sind die Linien seines Geistes, denen wir nachgegangen sind, als wir das geistige Gesicht des Nationalsozialismus uns aufzuzeigen bemühten. Und es ist Adolf Hitler, dem wir auf dem Gang durch die deutsche Geschichte immer wieder begegnet sind, wenn vom Ringen und Kämpfen um die deutsche Zukunft die Rede war*).

Und wir werden ihm wieder begegnen, wenn wir von seinem Werk, der NSDAP. und der nationalsozialistischen Bewegung, von der Gegenwart und Zukunft reden.

---

*) Bezieht sich auf vorhergehende Abschnitte eines größeren in Vorbereitung befindlichen Buches: „Adolf Hitler. Deutsche Tat — Europäische Sendung", dem auch vorliegende Darstellung entnommen ist.

Wir begegnen ihm im jubelnden Aufbruch der HJ., im Marschtritt der SA., im Arbeitsdienst der jungen deutschen Generation, im äußersten Einsatz der Soldaten und als Unterpfand der großen Kameradschaft des Nationalsozialismus.

Houston Stewart Chamberlain — wir sagten es schon*), daß dieser Mann nicht nur zu den Vordenkern, sondern auch zu den Sehern und Begründern des Nationalsozialismus gehört — hatte noch am Spätabend des Bayreuther Deutschen Tages 1923 das hohe Glück einer persönlichen Begegnung mit Adolf Hitler.

Es ist ergreifend zu sehen, wie der alternde Mann, der sich im Dienste der Erweckung und der Verkündung der deutschen Erhebung sein Leben lang verzehrt hatte, beim Anblick des Mannes, den er prophetisch als den ersehnten Führer erkennt, die Ruhe seiner Seele wiedergewinnt und die Zuversicht seiner Hoffnung, die ihm in bangen, schlaflosen Nächten schon verlorenzugehen drohte.

Am 7. Oktober 1923 schreibt er Adolf Hitler darüber:

„... Es hat meine Gedanken beschäftigt, wieso gerade Sie, der Sie in so seltenem Grade der Erwecker der Seele aus Schlaf und Schlendrian sind, mir einen so langen erquickenden Schlaf neulich schenkten, wie ich einen ähnlichen nicht erlebt habe seit den verhängnisvollen Augusttagen 1914, wo das tückische Leiden mich befiel. Jetzt glaube ich einzusehen, daß dies ge-

---

*) Siehe Anmerkung S. 28.

rade Ihr Wesen bezeichnet und sozusagen umschließt: Der wahre Erwecker ist zugleich Spender der Ruhe."

Dem Erlebnis der Führer-Begegnung nachgehend fährt er fort:

„... Sie erwärmen die Herzen. Der Fanatiker will überreden. Sie wollen überzeugen, nur überzeugen – und darum gelingt es Ihnen auch.

Sie haben Gewaltiges zu leisten vor sich. Aber trotz Ihrer Willenskraft halte ich Sie nicht für einen Gewaltmenschen. Sie kennen Goethes Unterscheidung von Gewalt und Gewalt:

Es gibt eine Gewalt, die aus dem Chaos stammt und zu Chaos hinführt. Es gibt eine Gewalt, deren Wesen es ist, Kosmos zu gestalten. Und von dieser sagte er: ‚Sie bildet regelnd jegliche Gestalt, und selbst im Großen ist es nicht Gewalt'."

Den Grund dieser erhebenden und beglückenden Wirkung des Führers auf ihn findet er darin:

„Daß Sie mir Ruhe gaben, liegt sehr viel an Ihrem Auge und an Ihren Handgebärden. Ihr Auge ist gleichsam mit Händen begabt. Es erfaßt den Menschen und hält ihn fest. Und es ist Ihnen eigentümlich, in jedem Augenblick die Rede an einen Besonderen unter Ihren Zuhörern zu richten – das bemerkte ich als durchaus charakteristisch. Und was die Hände anbetrifft, sie sind so ausdrucksvoll in ihren Bewegungen, daß sie hierin mit den Augen wetteifern ..."

Nach dieser immer gültig bleibenden Beschreibung fährt Chamberlain voll Ahnung zukünftiger Dinge fort:

„Sie haben den Zustand meiner Seele mit einem Schlage umgewandelt. Daß Deutschland in der Stunde seiner höchsten Not sich einen Hitler gebiert, das bezeugt sein Lebendigsein . . .“

Und er schließt mit der liebevollen Hinwendung:

„Gottes Schutz sei bei Ihnen.“

Diesem frühen Bild des Jahres 1923, das einfacher, schlichter und überzeugender nicht gegeben werden könnte – Adolf Hitler war damals 34 Jahre alt –, fügt Chamberlain wenige Monate später einige, man darf sagen die entscheidenden, Züge hinzu.

Der 35. Geburtstag des Führers, der 20. April 1924, den Adolf Hitler – von den meisten noch verkannt – nach den erschütternden Ereignissen des 9. November auf der Festung Landsberg verbringt, veranlaßt Chamberlain, vor ganz Deutschland ein Bekenntnis zu diesem Mann abzulegen.

Er ruft dabei vor dem kommenden Deutschland das heute uns allen vertraute Bild des Führers herauf, indem er dessen entscheidendste Merkmale und Wesenszüge seherisch deutet und damit zugleich ein Zeichen der Verheißung in den damaligen dunklen Tagen errichtet. Er schreibt:

„Hitler gehört zu den seltenen Lichtgestalten – zu den ganz durchsichtigen Menschen.“

Seine Worte wenden sich immer „unmittelbar an das Herz“.

Er ist „ganz in jedem Wort, das er spricht“.

„Endlich einmal der Mann, der meint, was er sagt.

Und was er meint, ist überall so tief als wahr und so einfach als tief."

„Er ist ein großer Vereinfacher, das gehört zu seiner Wahrhaftigkeit."

„... Es ist ihm heilig ernst um die Sache."

„Das ist das Großartige an Hitler: sein Mut! In dieser Beziehung gemahnt er an Luther."

„... Keiner wagt die Konsequenz von seinem Denken auf sein Handeln zu ziehen; keiner außer Adolf Hitler."

„... Hier liegt der Quell des tiefen Eindrucks, den seine Reden auf jedermann ausüben: Der einfachste Mensch kann ihm überall folgen. Sein Ernst erzwingt Achtung, seine Folgerichtigkeit überzeugt, sein pulsierendes Herz begeistert."

„Man kann bedeutende Menschen in zwei Klassen unterscheiden, je nachdem das Herz oder der Kopf vorwiegt. Hitler würde ich entschieden zu den Herz-Menschen rechnen. Nicht etwa, daß ich seine intellektuellen Fähigkeiten gering schätze, im Gegenteil — aber das mittlere Bewegungsorgan, der Herd, worauf die Glut sich entfacht, in der seine Gedanken geschmiedet werden, ist das Herz. Das unterscheidet ihn von den meisten Politikern. Er liebt das Volk, er liebt das deutsche Volk mit inbrünstiger Liebesleidenschaft."

In dieser Vision Chamberlains sind alle entscheidenden Züge des Wesensbildes Adolf Hitlers enthalten. Was bliebe noch hinzuzufügen, um dieses Bild dichter und eindringlicher zu gestalten? Gewinnen wir noch,

wenn wir näher an ihn herantreten und seinen Alltag mit ins Blickfeld ziehen? Sicher nicht – denn Reicheres kann uns die Nähe nicht geben als dieses Erleben aus tiefster Seelenschau.

Viele haben ihn noch nie von Angesicht zu Angesicht gesehen und sind doch zutiefst von ihm erfüllt. Es ist das Fluidum, das von ihm ausgeht und alle Menschen in Deutschland irgendwie erfaßt, so daß es einem oft scheinen möchte, daß selbst die Dinge anders seien als vor ihm.

Er ist wirklich in seiner Zeit überall, wo Deutsche sind, allgegenwärtig. Es ist nicht anders. Und jeder hat es zu irgendeiner Stunde an sich erlebt. Wie viele haben nicht schon im stillen sich nach ihm ausgerichtet, bei ihrem Tun sich die Frage vorgelegt, ob es wohl auch in seinem Sinne sei – oder vor einer Entscheidung sich gefragt: was würde er tun?

Und doch, wie glücklich sind diejenigen, denen das Glück persönlicher Begegnung zuteil wird! Was könnte uns ein solches Erlebnis ersetzen!

Ist es schon Gnade des Schicksals, großen Persönlichkeiten Gefährte zu sein oder ihnen auch nur in Stunden des Lebens gegenübertreten zu dürfen – wie überwältigend ist es erst, einem so einmaligen Mann wie Adolf Hitler Hand und Auge darbieten zu dürfen oder gar des Glückes eines längeren persönlichen Umgangs teilhaftig zu werden.

Scheu und Ehrfurcht empfinden Menschen, die Sinn für echte Größe haben, wenn sie Großen und vom

Hauch der Unsterblichkeit Umwehten begegnen. Scheu und Ehrfurcht hat auch viele in seiner Nähe schon übermannt, daß ihnen wohl die Worte versagten. Und es blieb ihnen nur der Druck der starken sehnigen Hand und der Blick dieser strahlenden Augen, in denen alle Kraft seines Wesens gesammelt liegt und der sie immer begleiten wird.

Das ist es, was uns aus dem leibhaften Erlebnis der Nähe noch an Gewinn zu dem Bilde in unserer Seele zuwächst: die Lebendigkeit, die Klarheit, die Tiefe und Innerlichkeit und das ganze Unwägbare, das in Gebärde, Wort und Tun sich ausprägt und den heimlichen Glanz der Ergriffenheit, das Staunen und die ganze Wärme lebendigsten Gefühls umfaßt.

So möge den Grundzügen dieses Bildes noch der eine oder andere Ton hinzugesetzt werden:

Eines ist da besonders hervorzuheben, was Schwärmern und Mystikern zu sagen nottut. Weil alles, was an Wirkungen vom Führer ausgeht, vom Herzen kommt und zum Herzen zielt, erweckt er von allen Seelenkräften des Menschen am stärksten das Gefühl, und manch eines bemächtigt sich sogar eine Art religiösen Gefühls. Nichts aber hat Adolf Hitler schärfer und nachdrücklicher abgelehnt als alle Vorstellungen, die ihn mit dem Nimbus eines Religionsstifters umkleiden wollen. Und er sagt dazu einmal: „Ich verbitte mir ganz entschieden und lege schon jetzt gegen etwaige Versuche Verwahrung ein, mich dem An-

denken meines Volkes als eine Art Buddha zu überantworten ... Ich bin nichts weiter und will nichts weiter sein als ein Mann, der sein Volk aus seiner tiefsten Not und Schande befreit hat und der, wenn die Allmacht es ihm vergönnt, diesem seinem Volk den Weg in eine große Zukunft bereiten will ..."

Immer hat sich Adolf Hitler mit aller Deutlichkeit von jeglichem Mystizismus abgesetzt und allen Versuchen aus dieser Richtung, denen der Deutsche leider nur zu leicht nachgibt, ein klares Nein entgegengesetzt. Er hatte dabei auch die Gefahr im Auge, die der Bewegung von dieser Seite her drohen kann, wenn sie Einflüsterungen religiöser Schwärmer und überschwenglicher Phantasten — seien sie noch so gut gemeint — Gehör schenken würde.

Daran werden wir besonders denken müssen, wenn der Führer auf dem Reichsparteitag 1938 sagte „... Der Nationalsozialismus ist eine kühle Wirklichkeitslehre ..."

In diesem Zusammenhang muß auch gesagt werden, daß niemand den Führer versteht, der sich nicht klarmacht, daß dieses leidenschaftlich bewegte Herz einem ebenso harten Willen und einer kalten Entschlossenheit zugeordnet ist. So wie alles Hoffen und Planen — alle Flut der Gedanken — ihm aus dem Herzen, dieser untrüglichen Wahrheitsstimme des Lebens, aufsteigt, so wird alle Durchführung von ihm den Notwendigkeiten und Forderungen der Wirklichkeit untergeordnet. An vielen Einzelzügen seiner Handlungen

läßt sich dieser klare Blick des Führers für das Notwendige erkennen. So schreibt er einmal 1928 in einem Brief:

„... Meine eigene Einstellung wird ausschließlich bestimmt von den Besorgnissen, die ich als Politiker hege ..."

„... In einer Zeit, in der vielleicht wenige Jahre entscheidend sind für das Leben und die Zukunft unseres Volkes, wird die nationalsozialistische Bewegung, in der ich die einzige wirkliche Kraft gegen die drohende Vernichtung unseres Volkes sehe, durch die Verquickung mit religiösen Problemen innerlich geschwächt ..."

Scharf wendet er sich gegen alles, was die innere Geschlossenheit der Partei bedrohen könnte und setzt dem noch einmal seine Mission entgegen „als Politiker, und ich muß schärfstens betonen, daß ich weiter nichts bin und auch nicht sein will, als fanatischer Kämpfer für ein anderes Deutschland ..."

„... weiter nichts bin als ... Politiker ..." Hier wollen wir an das Gespräch Napoleons mit Goethe denken, in dem der große Korse sagte: „Die Politik, das ist das Schicksal." Der vom Schicksal Berufene! Das ist es, was wir verstehen, wenn Adolf Hitler sagt, daß er „nichts weiter" als Politiker sein will.

Dieser ganz auf die Wirklichkeit gerichtete Tatsachensinn des Führers zeigt sich besonders eindringlich in Stunden voll höchster Spannung und dramatischer Wucht. Als seine Gegner 1932 einmal damit

rechneten, daß das deutsche Volk durch ein Hineinjagen in unaufhörliche Wahlschlachten seines Bekenntnisses zu ihm überdrüssig werden könnte – da fehlte es nicht an Stimmen, die ihm zu einem Gewaltstreich rieten. Aber er bleibt besonnen. Inmitten all der Kleinmütigen, der Wankelmütigen, derer, die abfallen, und der Heißsporne, die vorstoßen wollen, die sich nicht mehr so kurz vor dem Ziel zügeln können, die ihm zurufen: Siehe, wir stehen bereit! Ein Wink von dir, und die Kolonnen der SA. marschieren! – behält er die Ruhe. Fest das Ziel im Auge, weist er jeden Appell an die Gewalt zurück und gewinnt die Macht inmitten aller hochgepeitschten Leidenschaften durch seine unerschütterliche Ruhe.

Tatsachensinn und tiefe Abneigung gegen alles Phantastische, Nebelhafte oder Abenteuerliche bedingt im letzten Grunde auch seine Haltung in den schmerzlichen Juliereignissen des Jahres 1934.

Das, was in Erkenntnis der drohenden Haltung, die die alten Feinde des Reiches mehr und mehr wieder einnehmen, sein ganzes Sinnen und Trachten bewegt, ist die Entwicklung der Schlagkraft und Aufrüstung der Wehrmacht, die rasch erfolgen muß, und die, soll nicht alles aufs Spiel gesetzt werden, durch nichts in Frage gestellt werden darf.

Immer wieder warnt er angesichts dieser Lebensfrage der deutschen Zukunft – bis er – so weh es ihm im Herzen ist, zuschlagen muß.

Später einmal sagt er rückblickend auf diese Er-

eignisse: ... Nun sei in ihm viele Tragik der deutschen Geschichte lebendig geworden ... und im Blick auf Karl den Großen, dem er übrigens näher steht, als mancher wissen mag, fährt er fort: ... Wie falsch es doch sei, ihn um der Sachsen willen herunterzusetzen, denn um welchen anderen Zieles, als um des Reiches willen, dessen Kaiser er doch war, habe er gehandelt? – Und um des Reiches willen, in banger Sorge um seine Gefährdung und seine Zukunft, habe auch er handeln müssen.

Das Geschichtsbewußtsein des Führers offenbart uns wiederum das gleiche der Gegenwart zugewandte Bild vitaler Kraft. Wenn irgendwo, so müßte sich ein bei ihm etwa vorhandener schwärmerischer Zug gerade hier enthüllen. Nichts dergleichen!

Klar auf das Wirkliche ausgerichtet, ohne die vielen Wenn und Aber und Hätte, denen wir sonst so häufig begegnen, ist hier alles bei ihm gefügt. In Anerkennung der ewigen Kräfte des geschichtlichen Lebens, wie sie Blut und Rasse uns versinnbildlichen, versucht er doch nie, die Problematik der Gegenwart in die Vergangenheit zurückzuverlegen und etwa Erkenntnisse, die erst wir besitzen können, etwa schon der Beurteilung früherer Männer zugrunde zu legen.

Eindringlich warnt er immer wieder vor denjenigen, die glauben, die Gegenwart nur dann verstehen zu können und vor allem ihre Aufgabe zu begreifen, wenn sie sich mit möglichst viel „historischem Gepäck“ beladen. Vor allem gilt es ihm, Gegenwartsaufgaben

zu lösen, und da ist ihm die Geschichte seines eigenen Volkes nicht ein Streitfeld dogmatischer Lehrmeinungen, sondern ein Gegenstand der Größe und Verehrung, der aus den Zusammenhängen der nationalsozialistischen Weltanschauung heraus in großen Bildern geschaut werden soll.

„. . . So sind wir selbst heute Zeugen des Abschlusses einer Entwicklung, die zwangsläufig war, und die uns daher auch mit allem aussöhnt und aussöhnen muß . . ."

„. . . Ihr (die Männer der deutschen Geschichte) habt es nicht gewußt, ihr habt es nicht geahnt, ihr habt es vielleicht auch gar nicht gewollt, aber ihr seid alle die Werkzeuge gewesen . . . die mitgeholfen haben, dieses deutsche Volk zu schaffen . . ." (Sonthofen 1937).

Das sind zwei Aussprüche Adolf Hitlers, die die Haltung aufzeigen, von der aus er die deutsche Geschichte gesehen wissen will.

Seine Bezogenheit auf die Wirklichkeit wird noch von einer anderen Seite höchster Gegenwarts- und Zukunftsbedeutung her unterstrichen: durch die ihm eigene Einstellung zur Technik. Und es ist entscheidend, daß er gerade hier ein Bahnbrecher unseres Jahrhunderts gegen alle rückwärts Gewandten und im Grunde Lebensschwachen ist.

Gerade die Theoretiker der Politik versagen weithin vor den Aufgaben der Technik und der Wirtschaft, die ja selbst wiederum zu einem großen Teil angewandte Technik ist. Alle ihre Geschichtsbetrachtung und Philosophie wird blaß und dünn, wenn sie nicht ihre

Ergebnisse an den Forderungen des Geistes unserer Zeit – und das ist trotz allem Hin und Her nun einmal zum großen Teil der Geist der „Eroberung der erweiterten Lebensmöglichkeiten in der Natur durch die Technik“ – ausrichten und überprüfen.

Die Autobahnen des Reiches werden einmal mehr als vieles andere von der Unsterblichkeit Adolf Hitlers Zeugnis ablegen. – Er ist aufgeschlossen für alle Fragen der naturwissenschaftlichen Forschung, und der Beschäftigung mit den Problemen des technischen Fortschrittes widmet er größte Aufmerksamkeit. Mit der Genauigkeit eines Fachmannes weiß er technische Einzelfragen zu behandeln. Seine Vorliebe für das Auto und überhaupt für die Entwicklung des Motors ist bekannt. Sie geht in die ersten Jahre der Kampfzeit zurück, in der ihm gerade das Auto so unschätzbare Dienste bei der Bewältigung seiner Führungsaufgaben leistete.

Aber es wäre falsch, diese Einstellung zur Technik nur etwa auf seine Neigung zum Auto zurückzuführen. Auch seine gigantischen Pläne zur Aufrüstung und zum Vierjahresplan der deutschen Wirtschaft können hierin keinen erschöpfenden Aufschluß geben.

Weit gespannt sind auf diesem Gebiet seine Absichten, die den ganzen Kontinent umfassen und auf einer Einschätzung der Technik beruhen, die ihr bisher in der Praxis der Staatsführung – trotz des 20. Jahrhunderts – vorenthalten war.

Diese Anteilnahme kommt ganz aus der inneren

Anlage seines Wesens, die ihn die Welt der Technik als eine einmalige schöpferische Leistung der Menschen unserer Rasse erkennen und werten läßt. Es war nicht nötig, daß die machtpolitische Entwicklung moderner Staaten sein Genie erst anregte – er kam ihr von selbst mit seinen Plänen entgegen.

Wenden wir uns hier einer anderen Seite seines Wesens zu, aber behalten wir dabei diese Züge der Lebens- und Wirklichkeitsnähe des Führers im Auge, denn dann erst gewinnen wir das rechte Verhältnis zur Würdigung seines Künstlertums.

Kunst ist ihm kein Gegensatz zur Technik, sondern etwas auch in ihr Enthaltenes. Das künstlerische Element in der Technik ist durch den Nützlichkeits- und Geldsinn, durch die materielle Gier an der Entfaltung behindert worden. Die Schöpfungskräfte, die die Welt der Technik tragen, werden erst durch die Möglichkeiten, die der Nationalsozialismus ihr gibt, zu der ihnen innewohnenden Formkraft kommen.

Sein Künstlertum ist Adolf Hitler ein ursprüngliches Anliegen – nicht etwas Gelegentliches. Künstlertum – das ist ihm die Kraft, die das Leben von innen her bewegenden Antriebe gestaltend der Mitwelt zu enthüllen – die Fähigkeit, die Seele sichtbar werden zu lassen – oder, wie wir gerade als Nationalsozialisten sagen können, den Blut- und Rassekräften in Wort, Stein oder Ton oder auch im lebendigen Material des Menschen selbst Ausdruck zu verleihen.

Es entspricht dabei der zentralen Stellung, die das

Künstlertum in seinem Wesen einnimmt, daß alle seine Tätigkeit von diesem her beschwingt und beseelt ist oder, wie Chamberlain sagen würde, „vom Herzen her durchpulst“ ist, da ja das Herz in Wahrheit der Sitz alles großen künstlerischen Vermögens ist. Daher ist ihm auch Kunst weniger eine Sache des Berufes als der Berufung; seine künstlerische Natur berührt sich hier tief mit der Friedrichs des Großen.

So ist alles, was er unternimmt, von diesem Hauch des schöpferisch Gestaltenden belebt. Es ist verständlich, daß ihm bei solcher Art der Schau und des inneren Erlebens alles künstlerische Bemühen fremd ist, das nicht aus der Mitte des Lebens gespeist wird.

Andererseits jedoch ist ihm der stoffliche Bereich unbegrenzt, soweit er überhaupt in dem Bereich menschlicher Möglichkeiten liegt. Was es auch sei: gerät es in den Bannbereich dieser Gestaltungskraft, so wird es von ihr beseelt, das heißt künstlerisch geformt – auch die Menschen.

So sehen wir ihn, um eines der Beispiele aus der Technik zu nehmen, sich mit der Formung und Durchbildung des Autobahnnetzes befassen, und viel mehr, als manche ahnen, ist hier Anlage und Gestalt sein persönliches Werk.

Am klarsten aber kommt seine besondere, der Materie zugewandte Gestaltungskraft in der Architektur des neuen Deutschland zum Ausdruck. Und das ist zutiefst begründet.

Hier sucht seine Natur ihre Ergänzung zu den inneren

Gesichten des Staatsmannes und des großen Volksführers. Was er in der Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes, in seiner Armee, in der nationalsozialistischen Bewegung und ihren Gliederungen an lebendigen Kräften gestaltend Wirklichkeit werden läßt, und die Bilder der inneren Erhebung von zukunftweisender Größe, die er durch die Kraft seiner Persönlichkeit vor die Seele der deutschen Menschen stellt — das alles bannt er hier in die steinerne Form — ein unvergängliches Denkmal seiner selbst allmitten in deutschen Landen.

Es wird uns nun deutlich, wie wir seine Neigung in jungen Jahren zum Künstlerberuf und dann vor allem zum Bauhandwerk deuten dürfen.

Es war, wir sagten es früher schon einmal, das Erwachen der jungen Seele, die in den Ahnungen der künftigen Berufung im Jüngling schon die Gestaltungs- und Schöpfungsfreude mächtig erregte, so daß er — noch ohne Wissen davon, zum Gestalter des Lebendigen selbst berufen zu sein — in dessen Bilde, der Kunst, vermeinte sein Wollen üben und bilden zu müssen. So formte sich seine Seele an den unendlichen Weiten der Kunst, bis er den Ruf des Schicksals vernahm und zunächst verzweifelt glaubte, zu spät geboren zu sein.

So eröffnet uns sein Leben und seine sich entfaltende Persönlichkeit einen tiefen Einblick in die Werkstatt des Genies: an ihm erkennen wir, in welchen Bereichen der Funke zündet, der die schöpferische Tat auslöst.

Das Schicksal gebiert nicht einen Maler oder Architekten, um ihn später zum Führer werden zu lassen. Sondern umgekehrt: die jahrhundertelange Sehnsucht eines Volkes läßt den Mann seines Schicksals erscheinen und in ihm entzündet sich mächtig die Flamme der Schöpfungskraft, die auch Ursprung jeglicher Kunst ist.

Wenn so in seinen künstlerischen Träumen sich die Bilder, Linien und Formen der ihn in Wahrheit erfüllenden Leidenschaft und Glut des Menschenführers abzeichneten, die sich ja in seiner Hingegebenheit an alle Fragen des politischen Geschehens und Ringens so sinnfällig äußerten, dann ist es natürlich, daß nun umgekehrt jetzt, wo seine wahre Berufung so sinnfällig vor aller Augen steht, der Staatsmann und Führer in ihm wieder rückwärts greifend und den alten Bildern der Jugend nachgehend der ganzen Schau seiner großen Seele ein bleibendes Denkmal setzen will.

In zweifacher Hinsicht offenbart sich der Künstler in Adolf Hitler in ganz besonderer Weise, auch hier wieder an die Einheit seiner inneren Lebensschau gemahnend: in der Musik und in der Architektur. Richard Wagner ist es, dessen Werk er schon von Jugend auf vor allen anderen zugetan ist. Wir mögen, als er zum Beispiel den Arbeitern der Reichsautobahn beim ersten Spatenstich zu ihrem Werk das Wort aus den Meistersingern „fanget an!“ zurief, ahnen, welche Fülle von lebensschöpfenden Bildern die Kunst dieses Meisters in seiner Seele wachrief. Viele dutzende Male

hat er die einzelnen Werke gehört, die Meistersinger, wie man sagt, mehr als hundertmal. Das erklärt seine Absicht, dem Werk Richard Wagners im deutschen Kunstleben den führenden Platz einzuräumen und ihm in der Zukunft eine Aufführung zu sichern, die alle Errungenschaften der Bühnentechnik in Dekoration und Beleuchtung voll zur Auswirkung kommen läßt. Der Meister würde, lebte er noch, selbst diese Forderung stellen. Und mit feinem Spott wendet sich Adolf Hitler an diejenigen, die aus kulturgeschichtlicher Treue an der primitiveren Technik vergangener Zeiten festhalten wollen und meint, daß diese Menschen dann logisch auch zum Petroleum oder zur Gasbeleuchtung zurückkehren müßten!

Es gibt wohl in unseren Tagen kein neues Bauwerk von Bedeutung, das in Plan und Stildurchführung nicht von ihm persönlich beeinflußt, ja vielfach von ihm selbst geformt ist. Die Planungen zum Umbau unserer großen Städte, vor allem Berlin, München und Nürnberg, sind sein Werk, wie ebenso den Bauten des Reichsparteitaggeländes, des Königlichen Platzes in München, der neuen Oper in München oder anderen Baudenkmälern in den deutschen Städten seine Entwürfe zugrundeliegen. Ob in Salzburg ein Deutsches Haus gebaut wird oder in Weimar eine Stätte der Bewegung erstehen soll, ob es die Fragen der Gestaltung Wiens sind, oder ob in Linz ein neues Stadtbild geformt werden soll, oder über die Donau oder in Hamburg über die Elbe eine Brücke geschlagen wird –

überall begegnen wir dem Gestaltungswillen und der Schöpfungskraft des Führers, die sich bis in die Einzelheiten hinein erstrecken.

Es waren die Stunden seiner großen Erholung und Entspannung von dem Kriege, in denen er, in einem für ihn eingerichteten Raum am Zeichentisch stehend, sich in die Pläne versenkte, Entwürfe zeichnete oder sich dem Modell schon entstehender Bauten zuwandte, die Form der Ausführung zu überprüfen.

Bis in die Fragen der Innenausstattung, der Licht- und Farbverteilung, geht seine Anteilnahme. Und im Kreise von Gästen liebt er es besonders, über solche Fragen zu sprechen. Er erläutert dann wohl, wie er diese und jene Farbe ausgewählt habe, und warum er jenem Kontrast und diesem Übergang den Vorzug vor anderen gegeben habe, und welchen Einfluß die verschiedenen Licht- und Beleuchtungsarten haben, und wie alle diese Zusammenhänge beachtet werden müssen, um im Ganzen zu jenem Eindruck der Geschlossenheit und Harmonie und der in den Raum gefaßten Weite – der alle seine Bauten auszeichnet – zu kommen.

Natürlich überwacht er auch die Ausführung der großen Bauten im Reich. Und es ist ein bekanntes Bild, ihn plötzlich zwischen den Gerüsten und dem aufsteigenden Mauerwerk seiner nun Wirklichkeit werdenden Planungen einhergehen zu sehen. Manche Städte, die ihn sonst nicht so schnell zu sehen bekommen hätten, erlebten so die Freude und Überraschung häufigen Besuches.

Daß bei einer solchen Sachlage der „Berg“, wie kurzerhand im Volke sein Wohnsitz am Obersalzberg genannt wird, in allen seinen Teilen von ihm selbst gestaltet ist, muß nicht besonders hervorgehoben werden. Er ist seit der Zeit, als er 1923 als „Haus Wachenfeld“ von Adolf Hitler erworben wurde, der Ort vieler historischer Begegnungen und heute der Führersitz, von dem aus die wichtigsten Entscheidungen für die Zukunft des Reiches ihren Ausgang nehmen.

Ein kurzer Blick auf die Wohngewohnheiten des Führers mag an dieser Stelle die Darstellung unterbrechen, da er für seine Eigenart selbst aufschlußreich ist.

Berlin ist ihm nicht der Ort, an dem ihm seine Absichten und Pläne reifen. Dazu ist diese Stadt zu erfüllt vom lauten Lärm des geschäftigen Tages und zu nervös in der heftigen Abfolge ihres Lebens. In ihrem brausenden Rhythmus der Weltstadt gibt sie wohl einen großen Rahmen für die Verkündung und Repräsentation des Führer- und Regierungswillens — nicht aber die Stille zur Schau auf das Lebensganze der Nation.

Die findet Adolf Hitler in seinen Bergen. Der Berghof wurde damit zum entscheidenden Führersitz, der, eingebettet in eine herrliche Natur, ihm weite erholende Spaziergänge ermöglicht. Botschafter kommen und Delegationen außen- und innenpolitischer Art werden empfangen und abgefertigt, und auch die Minister werden bei wichtigen Fragen zum Vortrag

hierher befohlen. Ganz Berchtesgaden hat eine Wandlung erlebt, die dieses kleine bayerische Städtchen sich wohl nie hat träumen lassen.

Neben diesen Wohnstätten hat Adolf Hitler seine Münchner Wohnung beibehalten, die ihm ihre alten treuen Dienste bei seinen häufigen Aufenthalten in der Hauptstadt der Bewegung leistet. Sie ist fast unverändert geblieben, und niemand mag von außen erkennen, daß hier der erste Mann Deutschlands wohnt.

Die innere Beziehung Adolf Hitlers zu künstlerischem Erleben und Schaffen ist es, worin er sich so sehr von anderen großen Persönlichkeiten der Völkergeschichte unterscheidet. Hier liegt auch der Grund für die Tatsache, daß so viele geradezu religiös von ihm ergriffen sind – mit Recht, wie man hinzufügen muß; denn im Anschauen und Erleben der künstlerischen Schöpfungskraft liegt immer ein unmittelbarer Zugang zum Geheimnis Gottes selbst offen, wie ja auch die erhabensten Werke der Kunst am reinsten den Ursprung des Göttlichen umschreiben.

Schon sein Äußeres gibt dieser Verbundenheit, diesem Einswerden des großen Volksführers und Soldaten mit einer im tiefsten Lebensgefühl wurzelnden und daher echten Künstlernatur beredten Ausdruck. Die mittelgroße, sehnige, schlanke Gestalt ist immer voll verhaltener Energie, die sich im federnden Schritt oder im schwingenden Ausholen der Arme oder in gelegentlichen plastisch zugreifenden Gebärden der Hände ankündigt.

Die große kräftige Hand mit den durchmodellierten Fingern greift sicher und fest im Händedruck zu.

Seine Bewegungen sind schlicht, einfach, unpathetisch und würdig.

In den Formen seines ovalen, uns allen so vertrauten Gesichtes, das kräftige gesunde Farben zeigt, spiegeln sich die Regungen seines reichen Gemütes und die Güte seines Herzens ebenso wie in der Linienführung der Stirne unter dem glatten dunkelbraunen seidigen Haar, des Mundes und des Kinnes die Unbeugsamkeit des Willens und die Härte des Entschlusses und der Tatkraft plastischen Ausdruck finden.

Das Beherrschende dieses Gesichtes sind die großen dunkelblauen Augen, die, wenn sie sinnend in die Weite gerichtet sind, ihn seiner Umgebung wie entrückt erscheinen lassen, um dann, plötzlich in lebhaftem Feuer aufleuchtend, ebenso alles in ihren Bann zu ziehen. Glänzend, kraftvoll, durchdringend ist dieses Auge und ungewöhnlich in der Wandlungsfähigkeit seines Ausdrucks.

Im Gespräch ist er zwanglos. Wenn er selbst spricht, bestimmt und nachdrücklich im Ausdruck, ohne Rücksicht auf überkommene oder landläufige Meinungen. Er liebt den Humor, von dem er reichlich Gebrauch macht, und ist beißender Ironie fähig. Unwägbar ist die Wirkung seiner schönen vollen Stimme. Mit ihr greift er an die Herzen seiner Hörer, richtet er ihre Gefühlswelt auf sich aus und rührt an ihr Innerstes. In der Rede erhebt sie sich zu einer Kraft, in deren

Rhythmus sich die Größe seiner ganzen Persönlichkeit ausschwingt.

Grigol Robakidse, ein Georgier und ein vom Führer tiefergriffener Dichter, hat das Erlebnis der Sprache Adolf Hitlers eindringlich und echt zum Ausdruck gebracht: „. . . Ich vernehme diese Stimme, wie Millionen andere, innigst. Ab und zu höre ich nicht auf die Worte, ich lausche die innere Sprache ab, und ich vermag dann nicht, mich von einer seltsamen Vision abzuwenden:

‚Zwei Millionen Tote liegen auf ermattetem Boden. Eine halbe Million bluten noch, die große deutsche Armee senkt die Waffen. In der schweren mondlosen Nacht waltet eine Stille wie nicht von dieser Welt. Plötzlich ertönt von weit her eine Stimme: voll von Wehklang, mit entschlossenstem Lebensmut. Man vernimmt diese Stimme im Schweigen befremdend – ist sie die Stimme des auferstandenen, Mythos gewordenen unbekannten Soldaten? Man vernimmt sie im Schweigen befremdend und gleichzeitig spürt jeder in seiner Tiefe: als spräche er selber. Hinter den Worten Adolf Hitlers fühle ich immer den Schall dieser Stimme. Er spricht so ergriffen, daß man zuweilen das Gefühl verliert, als ob es sich noch um die Stimme eines einzelnen Menschen handelt. Fürwahr offenbart sich hier gestalthaft das Deutsche selbst‘."

Niemand wird besonders überrascht sein, nun nach all dem Gesagten zu hören, daß die entscheidende Gabe des Führers die Kraft seiner Intuition ist, jener

Kraft, die das untrügliche Kennzeichen jeder echten großen Persönlichkeit ist und die erlaubt, unabhängig von der Ratio in die tiefen Zusammenhänge hinter der Welt der Erscheinungen zu schauen.

Adolf Hitler hat es selbst einmal einem seiner Vertrauten gesagt: ... es sei gänzlich falsch, wenn die Menschen annehmen, er „mache" die Politik und ordne die Dinge so aus, daß sie sich zu den Erfolgen dann zusammenfügen. – Nichts weniger als das tue er. Sein Erfolg beruhe vielmehr darauf, daß er die Fähigkeit besitze, die Dinge eher zu erkennen und zu sehen als andere. Er glaube, daß die Entscheidungen des Lebens schon gefällt sind, bevor sie den meisten Menschen sichtbar werden. Dieses Schauen dessen, was kommt, und ihm mit Tapferkeit, Klugheit und ganzer Lebenskraft begegnen, um sich zu behaupten und sein Schicksal zu meistern, das sei das Entscheidende ...

Ein eindringliches Beispiel dieser seiner Fähigkeit gab er in den Tagen der Rheinlandbesetzung im Frühjahr 1936. Die Unruhe der kommenden Stunde hatte sich seiner schon seit Tagen bemächtigt. Er verließ Berlin, um in der Stille des Berghofes, in seiner Natur, die Entschlüsse zum Handeln reifen zu lassen. Bei Gelegenheit der Winterolympiade berief er dann seine militärischen Berater plötzlich nach Garmisch und eröffnete ihnen seinen Beschluß: die Wehrhoheit über das ganze Reichsgebiet wieder herzustellen und die Demütigung der entmilitarisierten Zone im Rheinland zu beseitigen. Er möchte nun ihre Meinung hören.

Ernst und nachdrücklich wiesen sie auf das ihnen unmöglich Erscheinende hin. Noch ist man ja mitten im Aufbau der neuen Wehrmacht. Vieles ist nur Fassade, und die Aufrüstung ist eben erst richtig im Anlaufen. Stellt Frankreich und England mit Waffengewalt sich seinem Entschluß entgegen, wird aller Aufbau in Frage gestellt: die Übermacht sei zu groß, um ihr mit den wenigen Bataillonen die Stirn bieten zu können.

Schweigend hört sich der Führer alle Einwände an und wägt noch einmal alles ab und sagt dann in die eintretende Stille:

„... Meine Herren, es ist Ihre Pflicht gewesen, mir alle Ihre Bedenken und Besorgnisse zu entwickeln und das Gefährliche des Unternehmens mir eindringlich vor Augen zu stellen. In Würdigung alles dessen, was Sie zum Ausdruck brachten, sage ich Ihnen aber als Politiker und Soldat – jetzt oder nie ist die Stunde gekommen ..."

Und nun entwickelte er aus einer Reihe von Anhaltspunkten die politische Sicht, aus der er zwingend schließen könne, daß die Feinde nicht in der Lage seien, ihm in den Arm zu fallen. Er gab den Befehl, zu handeln und entwarf anschließend ein Bild der politischen Zusammenhänge und Ereignisse, das sich dann Zug um Zug im späteren Verlauf der Dinge bestätigte. Damals freilich konnte das niemand wissen.

Die wenigen Männer, die damals der Führer ins

Vertrauen zog, werden wohl nie die äußerste Anspannung der Seele und der Nerven dieser Tage vergessen können, in denen Adolf Hitler eine seiner kühnsten – ja vielleicht überhaupt seine kühnste Tat vollbrachte.

Alles, was später dann kam, fußte auf dieser Tat. Nun konnte die Armee weiter aufgebaut und die Rüstung planmäßig beendet werden, nun konnte der Feind nicht mehr hindern, daß die wirtschaftlichen Kräfte auf das Ziel der Schaffung einer stahlharten deutschen Waffe in vollem Umfange ausgerichtet werden konnten, jetzt würde man – wenn der Feind den friedlichen Aufbau des Reiches gewalttätig verhindern wollte – nicht mehr an der Westgrenze des Reiches wehrlos sein.

Damals aber stand er in Wahrheit allein gegen die ganze Armee, die an der Westgrenze des Reiches aufmarschiert war. Er selbst war der Einsatz Deutschlands, seine Person, sein Werk, seine ganze Zukunft. Und allein sein Wille, seine unbeugsame Entschlossenheit und seine kalte Ruhe meisterten die Stunde.

Seit diesen Tagen gab es niemanden mehr in Deutschland, der diese große Soldatenseele nicht erkannt hätte.

Die Beispiele der inneren Schaukraft des Führers ließen sich in langer Reihe weiter aufzählen. Sie zeigen alle, wie tief vom Innersten des Lebensgrundes her er in seinem Handeln bewegt wird. Mit Sicherheit ergreift die Ahnung seiner Seele die Schicksalszusammenhänge,

wo andere sich verstandesmäßig mühen, um nur den äußeren Umriß zu erkennen.

So stark hat sich diese Fähigkeit seiner Umgebung mitgeteilt, daß sie geradezu von ihm als Seher spricht. Und wer im deutschen Volk, der wachen Sinnes seinen großen Reden an die Welt zuhörte, ist nicht schon durch den prophetischen Gehalt seiner Worte angerührt worden?

Auch die nachtwandlerische Sicherheit, mit der er sich in Gefahren bewegt, als ob im wahren Sinne des Wortes eine schützende Hand über ihm liege, hat in der Gefühlsverbundenheit mit dem Schicksal ihren Ursprung.

Zwei kleine Erlebnisse mögen das noch einmal beleuchten. Das eine begegnet ihm in der Zeit des ersten großen Krieges. Er war im Graben mit anderen Kameraden dabei, sein Essen zu verzehren. Plötzlich glaubte er eine Stimme zu vernehmen, die ihm befahl, weiterzugehen, und der er zwangsläufig gehorchen mußte. Er sprang auf und ging einige zwanzig Schritte den Graben entlang und gewann seine Ruhe wieder. An der Stelle, an der er gestanden hatte, schlug im gleichen Augenblick eine Granate ein.

Die andere Begebenheit führt uns in die Kampfzeit. Wir alle wissen, wie rücksichtslos der Führer sich und sein Leben in dem ganzen von ihm geführten Kampf einsetzte. So auch an diesem Tag, von dem die Rede sein soll. Er war bei böigem und diesigem Wetter in einer Maschine gestartet, um rechtzeitig eine Versamm-

lung zu erreichen. Die Zeit verlief. Längst hätte man am Ziel sein müssen. Alle strengten sich an, um durch die Wolkenwand an irgendeiner Stelle die Lage, in der sie sich befanden, festzustellen. Der Führer fragte den Piloten plötzlich, wieviel Benzin er noch habe und erhielt die Antwort: für eine halbe Stunde. Er fragte ihn, wo er glaube, daß sie seien, und der Pilot meinte: in der Nähe von Hamburg. Der Führer sagte plötzlich bestimmt: Sie haben sich verflogen – nehmen Sie Kurs zurück. Der Pilot wollte widersprechen, aber der Führer befahl ihm zu tun, wie er sagte. Der Pilot gehorchte – und im letzten Augenblick erreichte das Flugzeug die rettende Küste wieder in der Nähe von Kiel. Der Pilot erkannte, daß er tatsächlich sich längst auf freier See befunden hatte.

Der engen Eingeschlossenheit seines Lebens in der Welt des Gefühls entspricht sein starker Sendungsglaube, den er mit den großen Tätern der Menschheitsgeschichte teilt. Er glaubt an seine Berufung –, an seine Aufgabe im deutschen Volk, von der er in allem, was er tut und denkt, vollkommen durchdrungen ist. Ein kleines Erlebnis zeigt diesen unerschütterlichen Glauben, Vollstrecker eines höheren Willens zu sein, besonders schlicht und einfach.

Es war in Königsberg ein Jahr vor der Machtübernahme. Man saß im kleinen Kreis beisammen, um die Zeit vor dem Weiterflug nach Berlin, den der Führer angeordnet hatte, im Gedankenaustausch zu verbringen. Die Wettermeldungen waren schlecht und

klangen bedrohlich. Niemand mochte gern den Führer in dieser Sache angehen, da jeder seine Haltung solchen Dingen gegenüber kannte. Als aber die besorgniserregende Wetterlage gar keine Änderung versprach, ermutigte der Adjutant einen anwesenden Geistlichen, den Führer von seinem Flugvorhaben abzubringen. Er hoffte, auf diesem Wege vielleicht Erfolg zu haben. Der Geistliche folgte denn auch der Zurede und wies Adolf Hitler auf die Besorgnisse seiner Gefolgsleute hin und stellte ihm selbst die Sorge der vielen deutschen Männer und Frauen vor Augen, die heute um sein Leben und seine Gesundheit bangen. Ruhig hatte der Führer zugehört, um dann voll den Sprecher anzublicken und zu sagen: „... Ich verstehe Sie nicht. Sehen Sie, ich bin überzeugt, daß die Vorsehung mich zu einer großen Aufgabe bestimmt hat. Sie wird nicht zulassen, bevor ich sie erfüllt habe, daß mir etwas zustößt ..." Und sich an seine Begleitung wendend, schloß er: „... Wir fliegen daher!"

Adolf Hitler ist fromm im tiefsten Sinne des Wortes, den ihm unsere Sprache verliehen hat, wenn man darunter die ursprüngliche Gläubigkeit an die Allmacht versteht. Aber er sieht voll Mißtrauen auf alle diejenigen, die das Politische mit dem Religiösen zu einem manchmal recht undurchsichtigen Zweck vermengen. Religion ist ihm noch mehr als alles andere vor allem eine Sache der Berufung und nur in begrenztem Maße eine solche des Berufes. Nie darf sie aber dazu benutzt werden, uns politisch zu zerreißen.

Wir haben im Laufe der Geschichte bis in unsere Tage erkannt, daß auch die Religion als die Lehre von der Bindung des Menschen an das Göttliche nicht starr und unwandelbar ist, sondern im Gegenteil von der allgemeinen Entfaltung des Geistes und der Seele in der Kultur eines Volkes mit abhängig ist. In früheren Zeiten, in denen der Blick begrenzt war und kaum über die nächste Umwelt hinausreichte, geschweige denn die Vergangenheit voll erfaßte, mochte man wähnen, die eigene Gottesvorstellung sei die alleinige oder allein richtige. Heute ist das nicht mehr möglich. Wir umfassen das ganze Erdenrund mit seinem Völkerleben und wissen, daß es viele Gottesvorstellungen gibt und in allen Priester tätig sind, die die ihrige für die allein richtige halten. Der vorurteilslose freie Mensch wird dadurch nicht seinen Gottesglauben in Frage gestellt sehen, wohl aber wird ihm der Wert dogmatischer Lehrsätze und theologischer Streitsätze auf sein menschliches Maß zurückgeführt.

Die Kirchen sind nicht Gottes, sondern der Menschen Werk. Sie sollen nicht Stätten des Haders und des Zwistes im Volk, sondern des Gottsuchens sein. Das Göttliche ist nicht in ihnen oder durch sie lebendig, sondern im ganzen deutschen Volke, in seinem tapferen Streben, seiner Arbeit, seinem täglichen Werkgang und in seinem Kampf um Bestand und Geltung seines Lebens, seiner Kultur und seiner Zukunft. Das alles aber sind Aufgaben der politischen Führung und nicht die von Priestern. Die Kirchen waren nur gedacht als

Ort des gemeinsamen Bekennens zur göttlichen Allmacht, der man damit besondere Stätten der Weihe errichten wollte.

Und daraus ergibt sich seine strenge Forderung nach Trennung der kirchlichen und der politischen Sphäre und seine kategorische Weigerung, die in der Vergangenheit gebildeten konfessionellen Streitgegensätze in die Bewegung in irgendeiner Form hineintragen zu lassen.

Warnend erhebt er seine Stimme und weist auf die wahren Ursachen einer zunehmenden Gottesferne und Gottesleugnung hin: „... Die Allmacht kann nur Schaden nehmen, wenn man sie mit kleinen politischen Geschäften verbindet, wenn man sie in Verbindung bringt mit den Interessen kleiner politischer Parteien, politisierender Priester usw. ..."

„... Heute handelt es sich ja gar nicht darum, daß eine Religion zugrunde geht, daß eine Kirche einstürzt. Es handelt sich vielmehr darum ..., daß der Glaube an einen Gott selbst erschüttert wird ..."

„... Denn wer diesen Gott am Ende nicht anders predigt als in rein äußerlichen Dingen, der soll sich nicht wundern, daß dann, wenn diese äußerlichen Dinge einstürzen, mit ihrem äußeren Zusammenbruch auch der Glaube an einen Gott zugrunde geht, was wir heute in Rußland erleben ..."

„... Davor möchten wir unser deutsches Volk bewahren. Wir möchten es bewahren, daß es in diese Trostlosigkeit hineinsinkt ..."

„... Wir werden nicht die Nation durch die Intoleranz von Geistlichen in Streitigkeiten um die Gotteserkenntnis hineinreißen lassen. Es mag jeder seiner Gotterkenntnis leben, aber es mag keiner versuchen, die Nation zu zerreißen, indem zwischen Gotterkenntnis und Gotterkenntnis ein Krieg proklamiert wird ..."

Gegenüber dem Auseinanderfallen einer einheitlichen Gotterkenntnis in den verschiedensten Konfessionen aber bekennt er für sich und den Nationalsozialismus:

„... Die erhabenste Ahnung des Menschen ... ist es, nicht nur die Erscheinungswelt von außen zu sehen, sondern immer die Frage des Weshalb, des Warum, des Wodurch usw. aufzustellen ..."

„... Zweifeln wir nicht daran: Es ist eine wundersame Erkenntnis gewesen, daß der Mensch einsieht, daß es etwas gibt, das letzten Endes auch für dieses gesamte Leben auf der Erde verantwortlich ist ..."

„... Hier hat sich die Menschheit demütig gebeugt vor der Überzeugung, einem Ungeheuren, Gewaltigen gegenüberzustehen, einer gewaltigen Heimat, die so unerhört ist und so tief, daß wir Menschen sie nicht zu fassen vermögen ..."

„... Und es ist gut, daß er sich beugt. Denn dies kann ihm in schlimmen Zeiten nur Trost geben. Und vor allem, wir dürfen nicht vergessen, daß dadurch vermieden wird jene gemeine Oberflächlichkeit, jener Hochmut, jener Eigendünkel, der den Menschen ja nur

zu leicht verleitet, sich einzubilden, er würde die Welt beherrschen, während er doch nur ein ganz kleines Staubkörnchen auf dieser Erde ist in diesem Universum. Es könnte ihn verleiten zu dieser liberalistischen Auffassung des vergangenen Jahrhunderts. Der Mensch bestimmt nicht die Naturgesetze, nein, er studiert sie höchstens, und manchmal begreift er ein ganz klein wenig von ihnen oder vermeint, sie zu begreifen. Aber daß er es begreift, das verdankt er nicht sich selbst. Auch das ist ihm gegeben ..."

„... Daher möchten wir, daß unser Volk demütig bleibt und daß es wirklich an einen Gott, an eine Allmacht glaubt ..."

Wir haben nun gesehen, welcher Art der Mensch ist, der uns in Adolf Hitler begegnet, aus welchem Material sein Wesen gefügt ist und von wo ihm die Kräfte des Charakters und der Seele kommen, die ihn zu seiner beherrschenden Stellung emportrugen und ihn so Großes zu tun befähigten.

Wir haben von einem noch nicht gesprochen und tun es mit voller Absicht zum Schluß, wiewohl es am lautesten zu unserer Gegenwart spricht – von seinem Feldherrntum.

Daß er ein tapferer und unerschrockener Soldat ist, haben wir im großen Kriege 1914/18 an ihm erlebt, und die Jahre nach ihm erhärteten, daß er noch mehr eine durch und durch soldatische Natur ist, wenn wir darunter das Schlichte, mannhaft Kämpferische schlechthin verstehen.

Jetzt hat er sich in letzter Bewährung und Vollendung des Führertums auch als ein großer Feldherr offenbart.

Männer seines Ausmaßes ruft das Schicksal nur auf den Plan, wenn es sich gleichzeitig anschickt, dem Gang der Geschichte eine neue Wendung, eine neue Richtung zu geben.

Nur im Zusammentreffen mit den großen Umwälzungen, die über die Erde gehen, können wir das vielfältige Wunder, das uns in Adolf Hitler begegnet, begreifen: sein Suchen in der Kunst, sein Sichhineinfinden in die Aufgabe des politischen Führens und Formens, sein Erwachen und seine Bewährung im Kriege, seine Erschütterung und sein stolzes Selbstbewußtsein bei der Erkenntnis seiner Berufung und seinen überwältigenden Aufstieg zum Führer.

Denn das müssen wir festhalten in der Erkenntnis Adolf Hitlers. Er kommt nicht vom Berufsmäßigen her zum Feldherrn. Als Volksführer und als großer Staatsmann erweist er sich auch als gleich genialer Meister des Schlachtfeldes. Und es sind gerade die politischen Voraussetzungen seines Werkes, die sich auch auf dem Schlachtfeld als die entscheidenden erweisen.

Alle die Ideen seines politischen Genies leuchten hier noch einmal in einem neuen und sicher für die Welt noch strahlenderen Glanze auf.

Aber es ist nur die Auswirkung seines allumfassenden Führertums auf einem Felde, auf dem in den großen

Entscheidungsstunden des Lebens gehandelt wird – auf dem Schlachtfeld.

Er hat die Erfüllung seiner Bitte, die er an seinem fünfzigsten Geburtstag an das Schicksal richtete*), erfahren: ihm das Schwert anzuvertrauen, wenn es schon nicht anders sein soll, daß es zur Entscheidung darüber aufgerufen werden soll, ob sein Werk Bestand haben wird, und ob die Gesinnung und die Treue des deutschen Volkes für seine vom Schicksal vorgesehene Aufgabe groß und echt genug sind. Und er hat das Schwert schneidend scharf und gut geführt.

Mehr noch, er hat es in der Ahnung der kommenden notwendigen Bewährungsprobe selbst geschmiedet und gehärtet.

Vorbereitung und Führung umfaßt sein Feldherrntum gleichermaßen und das in einem Ausmaß, das alle politischen Planungen und Möglichkeiten mit in sich einschließt.

So ist, bevor der erste Schuß fällt, das deutsche Volk seelisch und materiell gerüstet. Die Wirtschaft und das öffentliche Leben sind mit allen ihren Möglichkeiten auf das eine Ziel des Sieges ausgerichtet.

Das Verhängnis der großen Schlacht von Frankreich im Frühjahr 1918, zu wenig vorbereitet gewesen zu sein, wiederholt sich nicht mehr.

Fest und straff hält er die Zügel des Geschehens in seiner Hand, lenkt die Bewegungen der großen Armeen

---

*) Siehe Anmerkung S. 28.

nach seinen vorgedachten Plänen und begegnet sicher und rasch den zahllosen Wechselfällen, die der Fluß der Kriegsereignisse bedingt.

Wenn dann die deutschen Armeen zu ihren für den Feind so tödlichen Schlägen ausholen, ist es sein Wille, der sie vortreibt und ihnen den vernichtenden Schwung verleiht. Es ist die Kühnheit der Gedanken und der Mut des Vollbringens, die sich über alle seine anderen Gaben in diesen Tagen leuchtend erheben.

Vor Jahren sagte Adolf Hitler einmal sinnend in einem Gespräch, daß alle wahre Größe erst im Ertragen von Widrigkeiten und Rückschlägen in ihrem innersten Wert sich erweise. Und er erläuterte am Beispiel Friedrichs des Großen die Wahrheit dieses Satzes, um fortzufahren, daß vielleicht auch von ihm das Schicksal noch solche Prüfung verlange.

Er hat sie in reichem Maße im Laufe seines Kampfes erfahren. Aber auf alle Proben, denen seine Beharrlichkeit, sein Glaube an sich und die Aufgabe unseres Volkes ausgesetzt wurden, hat er die Antwort am 30. Januar 1942 in Berlin selbst erteilt:

„. . . Siege ertragen kann jeder Schwächling. Schicksalsschläge aushalten, das können nur die Starken. Und die Vorsehung gibt nur denen den letzten höchsten Preis, die es fertig bringen, mit diesen Schicksalsschlägen fertig zu werden . . .“

Nehmen wir, was wir von Adolf Hitler wissen, gesehen und erlebt haben, alles nur in allem, so dürfen wir sagen, daß wir wahrhaftig keinen seinesgleichen

kennen. Es ist so, wie Chamberlain sagte, daß er im deutschen Volke gewirkt hat

„... wie ein Gottessegen – die Herzen aufrichtend, die Augen auf klar erblickte Ziele öffnend, die Gemüter erheiternd, die Fähigkeit zur Liebe und Entrüstung entfachend, den Mut und die Entschlossenheit stählend ..."

Er gehört zu jenen, die die Geschichte nur alle Jahrtausende hervorzubringen liebt, um sich zu neuem Leben zu erheben. Und daß er aus unserer Mitte erwuchs, daß das deutsche Volk ihn auf seinen Herzen emporgetragen hat, das wollen wir als eine stolze Verheißung für die Zukunft unseres Volkes nehmen.

## NACHWEIS DER FÜHRERZITATE

(soweit nicht bereits aus dem Text ersichtlich)

S. 14: „Seit dem Tage", Mein Kampf, S. 223.

S. 39: „So sind wir selbst heute Zeugen" und „Ihr habt es nicht gewußt", Rede auf der Ordensburg Sonthofen, 1937.

S. 58: „Die Allmacht" usw. bis S. 60: „Daher möchten wir", Rede auf der Ordensburg Sonthofen, 1937.